Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 84 (1991)

Artikel: Vom langen Weg der Wörter
Autor: Maur, Franz Auf der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989284

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom langen Weg der Wörter

Wann und wo wurde wohl das erste Wort auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gesprochen? Wir wissen es nicht. Indessen dürfen wir annehmen, dass bereits die ersten Jäger der Altsteinzeit sich mit Lauten verständigen konnten. Dies bedeutete einen Überlebensvorteil in rauher Umwelt – etwa auf der Jagd –, trug aber auch zum Zusammengehörigkeitsgefühl bei. Wie viel leichter liessen sich doch die Eiswinter in frostiger Höhle überstehen, wenn man etwas zu plaudern hatte. Seither haben sich Sprache und Kultur unablässig weiterentwickelt. Verfolgen wir doch einmal den weiten Weg der Wörter aus grauer Vorzeit bis in die Gegenwart.

Wunderselten gehen Revolutionen von Herrschern aus. Anno 789 kam es zu einer solchen Ausnahme. Karl der Grosse – er wurde wenig später zum Kaiser gekrönt, obwohl er selber weder lesen noch schreiben konnte – gab eine Weisung für die Volksmission in seinem Reich heraus: Das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis sollten in deutscher Sprache gelehrt werden. In der Tat eine kleine Sprachrevolution, denn bisher war in der Kirche ausschliesslich Latein verwendet worden.

Als erste machten sich die Mönche des jungen Klosters St. Gallen ans Übersetzen. Ihr Text, der erste in deutscher Sprache auf dem Gebiet unseres Landes überhaupt, ist erhalten geblieben. Hier ist ein Auszug: «Fater unseer, thu pist in himile, uuihi namun dinan, qhueme rihhi din, uuerde uuillo diin, so in himile, sosa in erdu...»

Gar nicht so leicht zu verstehen, selbst wenn es

sich um die direkte Vorläufersprache unserer aktuellen Schweizerdialekte handelt. Aber schliesslich liegen zwischen diesem St. Galler Vaterunser und der Gegenwart volle 1200 Jahre. Würde man noch weiter in die Geschichte zurückgehen, wäre eine Verständigung vollends ausgeschlossen.

Umgekehrt erst recht: Sogar ein Mensch aus der Zeit unserer Urgrosseltern müsste sich in unserer Welt verloren vorkommen, da ihm nicht allein die Worte fehlen würden, sondern auch die damit bezeichneten Gegenstände fremd blieben: Atom, Computer, Show, Grenzwerte...

Ortsnamen überliefern Kulturgut

Unsere fernen Vorfahren kannten noch keine Schrift und erst recht keine Tonbandgeräte, so dass wir von ihrer Sprache nur Bruchstücke kennen. Als die Ägypter ihre Pyramiden bauten, lebte in den Alpen ein Hirtenvolk, von dem sich einige Gelände- und Tierbe-

zeichnungen erhalten haben – ungeachtet der jetzigen Sprachgrenzen. «Balm» bedeutet etwa einen überhängenden Felsen, mit «Loba» (noch immer bei den Greyerzer Sennen in Gebrauch) ist die Kuh gemeint, und «Camox» (französisch nun «chamois») heisst die Gemse.

Einiges jünger, aber noch immer von ehrwürdigem Alter, ist die Sprache der Kelten. Dieses kriegerische Volk, das im letzten Jahrtausend v.Chr. den grössten Teil der heutigen Schweiz besiedelte, geriet kurz vor der Zeitenwende unter römische Herrschaft – der Keltenstamm der Helvetier etwa 58 v.Chr. nach der Niederlage gegen Julius Cäsar bei Bibracte.

Die Römer als Herren der damaligen Welt lehnten es strikte ab, die Sprachen unterworfener Völker zu lernen. Umgekehrt hatten sich die besiegten Kelten den neuen Herren anzupassen. Wohl oder übel mussten sie Lateinisch lernen... und wurden auf diese Weise im Verlaufe weniger Generationen selber zu Römern. Die Sprache ist nämlich, wie wir noch sehen werden, eine elementare Kulturträgerin. Deshalb setzen sich die Minderheiten so stark für ihre Sprachen ein (etwa die Rätoromanen), denn ein Volk lebt in der Regel nur so lange wie seine Sprache.

Die Kelten kannten keine Schrift, und so ist auch hier die Überlieferung äusserst dürftig. Vor allem in Ortsnamen klingt noch keltisches Kulturgut nach.

Im Graubünden bleibt das Rätoromanische lebendig.

Das Wort «Dunum» für Burg etwa ist sowohl in Thun wie auch in Nyon (einst Noviodunum) erhalten geblieben, «Durum» für Tor in Solothurn (Salodurum). Keltischen Ursprungs sind ebenfalls viele Siedlungen, deren Namensendungen im Deutschen -ach und im Französischen -y lauten. Dazu ein Beispiel von der

Sprachgrenze: Marly bei Freiburg, dessen deutsche Bezeichnung Mertenlach ist, hiess im Altertum Martiliacum.

Auch Gewässer und Berge erinnern durch ihre Namen nicht selten an die Kelten: Der Doubs im Jura galt als Wohnsitz der Flussgöttin Dubona, und Jura selber bedeutet nichts anderes als Waldgebirge. Eiger und Tödi in den Alpen dürften von keltischen Hirten so benannt worden sein. Was diese Namen bedeuten, bleibt freilich unklar.

Das Erbe der Römer

Mit den Römern gelangte erstmals eine Schriftsprache ins Gebiet der Schweiz. Die spätere Römerzeit, als Latein das Keltische überlagert und verdrängt hatte (nicht ohne gewisse Worte aufzunehmen), war jene Epoche, in der im ganzen Land eine einzige Sprache verwendet wurde. Wiederum sind uns aus dieser Zeit zahlreiche Ortsnamen überliefert. Hier nur die drei wichtigsten Römersiedlungen: Augusta Raurica (Augst BL), Vindonissa (Windisch AG), Aventicum (Avenches VD).

Überdies hat Latein als am weitesten verbreitete Kultursprache der alten Welt den Fachwortschatz von Medizinern, Naturforschern, Juristen und Theologen geprägt – nicht zu vergessen die zahlreichen Lehnwörter lateinischen Ursprungs in unserer Alltagssprache, von Bus (Kürzel für Omnibus = für alle) bis Inflation (inflare = aufblähen).

Viel stärker als im Deutschen wirkt das Erbe der Römer in den drei übrigen Landessprachen nach: Französisch, Italienisch und Rätoromanisch sind direkte Abkömmlinge des Lateinischen. Ja, Sprachforscher glauben, beim Rätoromanischen habe sich im Schutz der Bündner Berge der altrömische Lautstand am besten bewahrt. Freilich handelt es sich nicht um die klassische Diktion (= Sprechweise,

schon wieder so ein Lehnwort) eines Cicero, sondern um die rauhere Volkssprache der Provinz, geprägt durch vorrömische Einflüsse – hier des Rätischen.

Die Germanen kommen

Die Römerzeit brachte unseren Vorfahren vier von Frieden und Wohlstand geprägte Jahrhunderte. Doch um das Jahr 400 n.Chr. zeigten sich im weiten Römerreich zusehends Zerfallserscheinungen. Von Norden her drängten kriegerische Germanenstämme heran, Burgunder und Alemannen. Römerfeldherr Aetius besiegte die Burgunder und liess sie ab 433 in der heutigen Westschweiz siedeln. Dort vermischten sich die Neuankömmlinge mit den Ortsansässigen und nahmen bald deren lateinische Sprache an.

Unsere welschen Miteidgenossen sind also nicht Abkömmlinge von «reinen» Römern (was es ohnehin nicht gibt), sondern lassen in ihren Adern einen guten Anteil Germanenblut fliessen. Das gleiche gilt für die Tessiner: Auf der Alpensüdseite war es das Germanenvolk der Langobarden (der «Langbärte»), das sich während der Völkerwanderung hier in der Sonnenstube niederliess und – wie die Burgunder in der Westschweiz – rasch romanisiert wurde.

Anders verlief die Geschichte in der heutigen Deutschschweiz. Nachdem die römischen Truppen abgezogen waren, um das bedrohte Kernland Italien zu verteidigen, stiessen die Alemannen über den Rhein nach Süden vor. Bereits mehrmals zuvor hatten diese gefürchteten Germanen Raubzüge ins Mittelland unternommen. Doch jetzt setzten sie sich fest. Wahrscheinlich war der Vorstoss zur endgültigen Landnahme nicht ganz freiwillig erfolgt, denn die Alemannen wurden von nachrückenden Stämmen südwärts gedrängt: Mit der Völkerwanderung war ganz Europa in Bewegung geraten.

Wo singen die Amseln in Amsoldingen?

Diese alemannische Landnahme war kein blutiger Eroberungsfeldzug, sondern ein langsames Vordringen in wenig besiedelte Regionen. Während die Alemannen sippenweise ihre Siedlungen gründeten, blieben dazwischen Städte mit lateinisch sprechender Bevölkerung bestehen. Zwischen diesen beiden Volksgruppen bahnte sich ein Kulturtausch an. Die Alemannen setzten mit der Zeit ihre germanische Sprache als Vorläuferin des Deutschen durch, nahmen im Gegenzug aber die christliche Religion der Stadtbewohner an. Indessen blieb Latein die Sprache der Kirche, Verwaltung und Wissenschaft.

Noch heute lässt sich gut erkennen, welche Siedlungen alemannischen Ursprungs sind. Dörfer mit den Endungen -ingen oder -igen waren im frühen Mittelalter von einem Sippenhäuptling errichtet worden. So verdankt Bolligen bei Bern einem Bollo den Namen, Amsoldingen bei Thun einem Answalt. Nichts von einer Amsel also, auch wenn wir bei Amsoldin-

gen spontan an einen Vogel denken – ein gutes Beispiel dafür, wie Sprachwandel die Ursprünge eines Wortes vergessen lassen und den Laien auf falsche Fährten führen kann. Recht häufig übernahmen die Alemannen römische Siedlungsbezeichnungen und wandelten sie ihrem Sprachempfinden gemäss um.

Auf diese Weise wurde aus Turicum durch Lautverschiebung in der ersten Silbe Zürich.

Den Alemannen gefiel es in unserem Land, das nun das ihre war. Sie vermehrten sich wacker und brauchten neuen Siedlungsraum. Ab dem 8. Jahrhundert stiessen sie auch in zuvor kaum bewohnte Regionen vor. Dort gründeten sie Dörfer mit Namen, die auf -wil oder -wiler enden. Orts- und Flurnamen, die auf Rodungen schliessen lassen, wie Rüti oder Schwendi, stammen ebenfalls aus dieser Pionierzeit. Prominentestes Beispiel (nebenbei: prominent ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen und bedeutet hervorragend) ist da sicher das Rütli, die Wiege der Eidgenossenschaft auf kleiner Lichtung am Vierwaldstättersee.

Von Tschamerii zu Shoppyland

Besonders interessant gestaltet sich die Sprachlandschaft dort, wo zwei Sprachen aneinanderstossen.

Perfekt zweisprachig: Biel/Bienne.

Unser Wandervorschlag auf Seite 93 wird uns an den «Röstigraben», die Sprachgrenze zwischen Deutsch und Welsch, im Kanton Freiburg führen. Zum Abschluss unseres sprachgeschichtlichen Streifzugs durch die Jahrtausende nun ein Blick in die Gegenwart. Wenn wir uns auf der Karte die Orts- und

Flurnamen anschauen, erkennen wir den raschen Landschaftswandel. Im «Ried», einst unnützes Sumpfland, wachsen heute Intensiv-Gemüsekulturen; die «Stierenweid» trägt Hochhäuser; auf der «Rossmatte» dehnt sich ein Golfplatz... Häufig erinnern Ortsnamen an Gegebenheiten, die schon längere Zeit zurückliegen. Nicht immer ist es dann leicht, ihre Bedeutung zu erkennen. Wer würde denn im Emmentaler Weiler Tschamerii einen Wallfahrtsort aus dem katholischen Mittelalter vermuten, der Muttergottes (Sancta Maria) geweiht?

Die Sprache lebt. Sie wandelt sich, schafft auch neue Ausdrücke. Um bei unserem Thema zu bleiben: Was tut ein Bauherr, wenn er seine Einfamilienhäuser auf der Schattenweid losbringen will? Er nennt die Lokalität kurzerhand Sonnenhalde. Auch in anderen Bereichen wirkt die Werbung sprachschöpferisch: Shoppyland, Alpamare... neue sprachliche Elemente halten in unserem Alltag Einzug und werden bereitwillig aufgenommen.

Ohne Worte: Piktogramme führen durch die moderne Welt.

Dieser Entwicklung wirkt freilich ein anderer Trend entgegen: der moderne Sprachverlust. Namen und Worte werden zusehends durch Zeichen, Bilder und Zahlen ersetzt, Signale und Piktogramme (das sind Schilder ohne Worte) leiten uns durchs Leben. Noch sind wir nicht so weit wie die Amerikaner, wel-

che selbst in den Ortschaften die Strassen nur mit Nummern bezeichnen. Aber in grösserem Rahmen haben wir uns der neuen Sitte angepasst: Statt auf der Murtenstrasse rollen wir nun auf der N1 dem Welschland entgegen. ●

Franz Auf der Maur

Reisen auf der Landkarte

Welch seltsame Namen gewisse Orte tragen! Nimm eine beliebige Karte der Schweiz zur Hand (am besten ein Blatt der Landeskarte 1:25000 oder 1:50000) und beginne mit dem Finger zu reisen. Wie ein Weltenbummler kommt man sich da vor: Sibirien, Algier, Moskau, Bethlehem, Heidelberg, Prag, Johannesburg, Schwarzwald... all diese Bezeichnungen tragen Weiler und Einzelhöfe in unserem Land. Auch eine Höll und ein «Himmelrich» gibt es...

Vielleicht aber wirst du bei deiner Reise über die Landkarte auf Tiere stossen: Biber, Kamel,

Geiss, Ross, Esel, Gugger, Hengst, Schnäggen, Ochsen, Chäfer, Katz... so die Namen von Geländeformen und Berggipfeln. Ein Wal, ein Schafgrind und ein Hasenschwanz sind übrigens auch zu finden.

Reisen macht bekanntlich Hunger. Sicher gelangst du bald zu einer «nahrhaften» Ortschaft wie Speck, Chäs und Brot, Ei, Wurst, Nüssen oder Chabis. Zum Dessert etwas Süsses? Auch damit kann die Landkarte dienen: Täfeli, Zuckerstock und Süssholz stehen zur Auswahl.

Möglicherweise findest du in den Orts- und Flurnamen der Heimat selber ein Thema, das dich interessiert. Die originellsten Bezeichnungen würden wir gerne kennenlernen. Schickst du uns ein Brieflein mit der Angabe, wo deine Entdeckungen liegen? Bitte jeweils auch die nächstgelegene grössere Ortschaft vermerken.

Adresse: Pestalozzi-Kalender, c/o Pro Juventute, Postfach, 8022 Zürich. Unter den Einsendungen verlosen wir ein schönes Buch über die Schweiz im Wert von 98 Franken. Viel Vergnügen und viel Glück!

Anzeige

Geheimschriften und Zaubertricks

Basteltips, viel Humor und knifflige Wettbewerbe sind nur einige Beispiele aus der bunten Vielfalt der

Jugend-Zeitung pfiff

Aber warum viel erzählen, Du kannst

gratis

eine Probenummer bestellen: Schneide schnell den untenstehenden Talon aus und sende ihn ein!

Name/Vorname: _____ Alter: _____

Strasse / Nr. _____

PLZ / Ort: _____

BON bitte in Blockschrift ausgefüllt einsenden an:
«pfiff»-Redaktion, Büry-Verlag AG, Hugostrasse 2, 8050 Zürich